

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

72. Mittwoch, am 7. September 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl dem vierten, bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten, oder: Die Quitzows und ihre Zeit. 2 Thle. Berlin. Lüderig. 1836. 491 u. 521 S.

Nachdem sich über den Schaden und Nutzen historischer Romane so ziemlich eine feste Meinung gestaltet zu haben scheint, ist man über das Wesen des historischen Romans selbst immer noch nicht im Klaren. Wir bekommen oft ein Buch in die Hand, an welchem nichts Historisches ist als der Titel, und wo der Held der Geschichte eben so gut Heinrich der vierte oder Peter, und der Schauplatz derselben Frankreich oder Pommern heißen könnte. In einer andern Schilderung erdrückt uns der Autor mit einer Masse geschichtlicher Einzelheiten. Es giebt auch Romane, die ihren Zweck — nämlich den einer angenehmen oder belehrenden Unterhaltung — gänzlich verfehlen, und bei denen kein Mensch einen Genuß findet, als etwa der Autor. Aber auch diesem wird der gedachte Genuß oft sehr getrübt. Der Roman ist z. B. ein geschichtlicher, und nun sieht der Verfasser mit Schmerz, daß das Publikum eine etwas in's Breite gehende historische Schilderung durchaus nicht liebt, und der verstockte Recensent compilatorischen Fleiß nicht für Gelehrsamkeit hinnimmt, oder das Buch ist ein philosophisch-dialectischer Roman, und — o Jammer! — weder die Lesewelt noch der Beurtheiler stehen hoch genug die sublimen Ideen des Autors zu fassen, das große Unglück mangelnder Anerkennung tritt ein, und der Verfasser — wenn er sich nicht etwa umbringt, oder sonst etwas anrichtet — geräth in eine entsetzliche innere Zerrissenheit; woher es denn auch kommt, daß wir so viel zerrissene Poeten haben und so wenig ganze. — Die Ruhe und Gründlichkeit, die der Autor vorliegender Schrift überall bekundet, ist uns Bürge, daß er nicht zu denen gehört, die über ein tadelndes Wort — und leider müssen wir ein solches aussprechen — gleich außer sich gerathen. Wir haben bereits oben erwähnt, daß der Leser nur ungern in einem historischen Romane auf breite geschichtliche Auseinandersetzungen stoße; dieses ist aber in den „Quitzows“ auf eine solche Weise der Fall, daß es

scheint als habe der Verf. die Absicht gehabt, dem Leser einen Abschnitt aus der brandenburgischen Geschichte durch Einflechtung romantischer Scenen genießbar zu machen. Unserer Ansicht nach hat der Autor seiner Arbeit damit mehr geschadet als genützt. Hätte er sein fleißiges Quellenstudium, seinen historischen Ueberblick, die sichtliche Vorliebe für seine Aufgabe, dazu angewendet „Beiträge zur Geschichte Brandenburgs etc.“ zusammenzustellen, so würde er dem kleinen Publika, für das eine solche Schrift geeignet war, einen höchst werthvollen Dienst geleistet haben. Wollte er einen historischen Roman schreiben, war bloß angenehme Unterhaltung sein Zweck, so mußten wenigstens fünf Sechstel historischer Auseinandersetzungen wegbleiben. Zwar heißt es in der das Buch begleitenden Ankündigung, die Schrift sei „kein historischer Roman“, es sei „vielmehr ein restaurirtes Gemälde.“ — Meint der Verf. wirklich, daß das größere Lesepublikum — und für dieses muß der Roman berechnet sein, wenn für den Autor nicht das Nichtanerkenntnisungsglück eintreten soll — diese Unterscheidung gelten lassen werde? — Die Lesewelt wird in dem Buche immer nur einen historischen Roman sehen, und diesen — wir müssen es offen sagen — nicht eben unterhaltend finden. Der Autor hat unstreitig Fleiß, Liebe, Fähigkeit für gelehrte Forschungen bekundet, das Buch enthält viele historische Züge von Interesse, man kann manches Seltene und Neue darin finden, ja man kann es für den historischen Roman benutzen, aber als solcher selbst wird es schwerlich Beifall finden. Welch eine Masse einzelner in's Detail gehender Schilderungen, zerstückelter — und leider oft unnützer, wenig in's Ganze eingreifender — Begebenheiten, in dem Buche sind, läßt sich schon daraus entnehmen, daß der 1ste Th. 491, der zweite 521 Seiten zählt, und daß, wenn es auf diese Weise fortgeht, leicht noch zwei eben so dicke Bände nachfolgen können. Wir wollen dies zwar nicht als ganz gewiß behaupten, aber das Ende des 2ten Theils hat etwas Prophetisches; es heißt wörtlich: „Treskow. Wetter! Na kann sein. Ich glaubs nicht! Meinethalben! Aber es wär, hohl mich straf mich, Jammer und Schade, wenn er noch mehr hätte, das verdürbe den ganzen Wig. — Man wird ja sehen.“

E. v. Wachsmann.